

Hurra, die Insel brennt!

Isländer sind Meister der Katastrophenbewältigung. Ob Finanzkrise, Vulkanausbruch oder Pandemie – mit einer Prise Glück wenden sie alles zum Guten. Meistens.

Joachim B. Schmidt

Freitagabend, 19. März, mitten im Nordatlantik. In den Stuben Islands flimmert die Talkshow mit Moderator Gísli Marteinn über die Flachbildschirme. Plötzlich unterbricht er das Gespräch mit einem Ex-Fussballer, um den Zuschauern mitzuteilen, dass auf der Halbinsel Reykjanes ein Vulkan ausgebrochen ist.

«Yes!», sagt der Studiogast und klatscht in die Hände, als hätte sein Team eben ein Tor geschossen. Gísli Marteinn bleibt am Ball und bittet das Musiker-Duo Red Riot, bestehend aus der Rapperin Cell7 und der Sängerin Hildur, auf die Bühne des Fernsehstudios. «Turn up the fire!», singen und rappen die angesagten Musikerinnen zu poppigen Beats, als wäre die zeitgleiche Eruption geplant gewesen. Auch der Titel des Liedes ist passend: «Bounce Back» – sich nicht unterkriegen lassen.

Die Isländer haben guten Grund, zu singen und zu tanzen: Der Eruption ging eine Serie heftiger Erdbeben voraus. Reykjavík wurde durchgeschüttelt, die Häuser ächzten, und die Esstischlampen schaukelten. Für die Bewohner des Fischerdorfs Grindavík, nur wenige Kilometer vom Epizentrum entfernt, waren diese donnernden Erdstöße der pure Terror. Der Vulkanausbruch setzte den rund 40 000 Erdbeben ein jähes Ende. Die Halbinsel Reykjanes erwachte aus einem 800-jährigen Halbschlaf.

Der Vulkanausbruch, der in einer Abstimmung der Bewohner von Grindavík den Namen Fagradalshraun bekommen hat, kam indes nicht unerwartet. Mit der Hilfe von Satellitenbildern, GPS-Sensoren und Seismografen hatten die Geologen und Vulkanologen festgestellt, dass zwei Erdplatten auseinandergedrückt wurden – Ursache der Erdbebenserie. Selbst die geringe Intensität und harmlose Art der Eruption konnten die Vulkanologen vorab erkennen. Zufrieden bestätigten sie beim ersten Tageslicht ihre Vermutung: «Ekta túristagos» – ein echter Touristen-Vulkanausbruch.

Diese neue Touristenattraktion kommt den Isländern sehr gelegen. Der Fremdenverkehr hatte die Corona-Pandemie heftig zu spüren bekommen. Auf Drängen des Chefepidemiologen

der isländischen Gesundheitsdirektion wurden während der Pandemie, ohne zu zögern, rigorose Massnahmen ergriffen. Der Tourismussektor musste zum Schutz der Risikogruppen und des unterfinanzierten Gesundheitswesens den Kopf hinhalten. Hotels, Restaurants und Souvenirläden gingen reihenweise bankrott. Die Arbeitslosigkeit kletterte von 4 auf 12 Prozent. Auf der feurigen Halbinsel Reykjanes, wo der internationale Flughafen Keflavík und das Thermal Freibad Blaue Lagune die grössten Arbeitgeber sind, waren fast 25 Prozent ohne Job. Zwar schnürte die Regierung eifrig Corona-Hilfspakete, überliess die schwierigen Entscheidungen aber den Experten der Wissenschaft, dem «Þríeykið», einem Drei-

Der Polizeichef wurde nicht müde, die Nation wie ein Fussballcoach anzufeuern.

gespann, bestehend aus dem Chefepidemiologen, der Gesundheitsdirektorin und dem Polizeidirektor der Zivilschutzabteilung. Was auch immer das Dreigespann empfahl, die Regierung setzte es um. Mit Erfolg: Gemäss dem britischen Amt für nationale Statistik hatte Island Ende 2020 die tiefste Sterberate in ganz Europa. Sie war sogar 6,2 Prozent tiefer als in den Vorjahren. Bis heute fielen auf der Vulkaninsel 29 Menschen dem Virus zum Opfer. Sie wurden namentlich in den Medien erwähnt, die kleine, eng verstrickte Inselnation trauer-

te. Täglich informierte das Dreigespann über den Stand der Dinge. Der Polizeichef wurde nicht müde, die Nation wie ein Fussballcoach anzufeuern: «Wir sitzen alle im selben Boot! Wir schaffen das! Geduld!» Das Verständnis der Bevölkerung für die Massnahmen war gross, wie auch das Vertrauen in die Wissenschaft. Die Impfbereitschaft der Isländer liegt derzeit bei über 90 Prozent. Knappe 97 Prozent der über Achtzigjährigen sind geimpft.

Der Zusammenhalt der Inselnation, ihr Vertrauen in die Wissenschaft und der glückliche Umstand, eine abgelegene Insel im Nordatlantik zu sein, führten dazu, dass das Covid-19-Virus einen schweren Stand hatte. Im Frühjahr 2021 war Island das einzige «grüne» Land in ganz Europa (weniger als 25 Neuinfizierte pro 100 000 Einwohner während der letzten 14 Tage). Den Reisebüros in aller Welt ist das nicht entgangen.

Wichtigste Einnahmequelle

Der Vulkan hätte also zu keinem besseren Zeitpunkt ausbrechen können. Das perfekte Timing löste indes bei vielen ein Déjà-vu aus: Vor zwölf Jahren steckten die Inselbewohner tief in der Finanzkrise des Bankencrashes 2008 und wurden von ihrem Schuldenberg fast erdrückt. Britische Anleger, die in der isländischen Online-Bank Icesave geschätzte 3,8 Milliarden Euro verlockt hatten, forderten ihr Geld zurück. Die Zukunft sah düster aus. Dann öffnete sich eine kleine Vulkanspalte am Fimmvörðuháls – ein *túristagos*. Wenige Wochen später brach der vergletscherte Stratovulkan Eyjafjallajökull aus. Die Aschewolke erreichte eine Höhe von über 8000 Metern und legte fast den gesamten europäischen Flugverkehr lahm. Die Bilder des Naturspektakels gingen um die Welt: Gratiswerbung. Die Isländer witterten eine Chance und lancierten die Marketingkampagne «Inspired by Iceland». Die Auswirkungen auf den Fremdenverkehr waren alsbald spürbar. Die Anzahl Touristen, die während der Finanzkrise bei jährlich einer halben Million stagniert hatte, nahm exponentiell zu. Seit 2013 ist der Tourismus die wichtigste Ein-





Perfektes Timing: Vulkanausbruch Fagradalshraun.

nahmequelle der Inselnation und macht ab 2017 mit über zwei Millionen Touristen rund 40 Prozent der Volkswirtschaft aus.

Die Briten warten noch heute auf ihr Geld. Der Gerichtshof der europäischen Freihandelszone Efta in Luxemburg wies ihre Klage ab. Die Isländer konnten aufatmen. «Ihr wollt unseren *cash*, aber von uns gibt's nur *ash*», witzelten sie – zumal es den Buchstaben *c* im isländischen Alphabet gar nicht gibt. Aus «Cash» wird also ganz grammatikalisch «Asche». Der Eyjafjallajökull markierte den Beginn des Aufschwungs.

Auch 1973 kamen die Isländer mit einem blauen Auge davon. In einer schwarzen Januarnacht öffnete sich auf der kleinen Insel Heimaey eine Vulkanspalte – nur einen Kilometer vom Zentrum des Fischerdorfs entfernt. Weil es tags zuvor gestürmt hatte, war die gesamte Fischereiflotte im Hafen vertäut. Alle 5300 Einwohner konnten innerhalb von sechs Stunden in Sicherheit gebracht werden. Niemand kam dabei zu Schaden. Glück? Können?

Das Inselvolk ist den rohen Elementen seit Jahrhunderten ausgesetzt. Es weiss: Katastrophen bewältigt man am besten, wenn alle am selben Strick ziehen. Als es sich von der Kolonialherrschaft Dänemarks löste, musste es beweisen, dass es den Laden ohne fremde Hilfe schmeissen konnte. Das erste Uni-

versitätsgebäude der Isländer, um ein Beispiel zu nennen, wurde durch eine Lotterie finanziert. Mitmachen war Ehrensache. Bis heute sind über zwanzig Gebäude durch die Lotterie ermöglicht worden. Auch der Rettungsdienst ist auf die Gunst der Bevölkerung angewiesen. Er basiert auf Freiwilligen und wird durch den Verkauf von Neujahrsfeuerwerk finanziert. Wird jemand vermisst oder von einer Lawine verschüttet, lassen die Freiwilligen alles stehen und liegen und marschieren zu Dutzenden auf. Wüten Schneestürme, retten sie die Leute aus den festgefahrenen Autos und nageln lose Wellblechdächer an. Und bricht ein Vulkan aus, sorgen sie dafür, dass niemand in den Krater fällt – Touristen inklusive.

Lavaströme, Nordlichter und Krater

Die Zukunft des isländischen Tourismussektors sieht rosig aus. Aus den USA werden wieder Touristen eingeflogen, und gemäss der britischen Zeitung *The Sunday Times* wird Island «this summer's hottest destination». Die Bilder von glühenden Lavaströmen, Nordlichtern über den feuerspeienden Kratern und Speckbrätelnden Schaulustigen machen seit März auf den sozialen Medien die Runde, flimmerten gar über die gigantischen Bildschirme am Times Square in New York. Momentan schies-

sen die Fontänen bis zu 300 Meter hoch in die Luft und sind sogar von Reykjavík aus zu sehen. Das Interesse an diesem Naturspektakel ist dementsprechend gross.

Die Marketing-Plattform «Inspired by Iceland» schläft nicht und produziert derzeit die nächste Werbekampagne: Am 20. Juni soll ein neues Musikvideo Premiere feiern. Es rappt – wie hätte es anders sein können – die Rapperin Cell7, die schon während der Talkshow mit Gísli Marteinn Feuer unter dem Vulkan gemacht hat. Im neuen Lied fordert sie alle auf, die Home-Office-Jogginghosen nach Island zu bringen, wo diese in Wanderschuhe umfunktioniert werden sollen.

Indes hofft die Branche, dass der Vulkan noch lange aktiv sein wird. Gemäss Vulkanologen besteht die Möglichkeit durchaus, dass die Lavafontänen noch während Wochen oder Monaten in die Luft schiessen werden. Möglicherweise während Jahren. Oder Jahrhunderten! Der Glücksfall Fagradalshraun könnte also durchaus zum echten Problemfall werden. Aber selbst dann werden sich die Isländer nicht unterkriegen lassen. *Bounce back*, eben.

Der Bündner Buchautor Joachim B. Schmidt lebt seit 2007 in Island. Sein Roman «Kalmann» ist im Herbst bei Diogenes erschienen.